General-Anzeiger

für Kemberg, Bad Schmiedeberg und Umgegend

Amtsblatt für den Magistrat zu Kemberg, Amtsgericht und versch. Gemeinden

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend
Bezugspreis: Vierteljährlich für Abholer M., durch Boten in Kemberg M., in Reuden, Rotta, Lubast, Ateritz, Gommlo und Gaditz M. und durch die Post M.

Anzeigenpreis: Die 5gespaltene Korpuszeile oder deren Raum Pfg., die 3gespaltene Reklamezeile Pfg. **Beilagen:** Pfg für das Hundert, ausschließlich Postgebühr. -- Schluß der Anzeigenannahme vormittags 10 Uhr, größere Anzeigen tags zuvor.

Bezugspreis: Monatlich für Abholer 1,25, frei Haus durch Boten 1,35, durch die Post 1,40 Mark. — **Anzeigen:** Petit-Zeile 15, Reklamezeile 40 Pfennige

Nr. 29 — **Kemberg, Dienstag, den 8. März 1927** — **29 Jahrg.**

Aus der Heimat und dem Reiche.

Kemberg, den 4. März 1927.

* Unter den Veranstaltungen, die uns im Laufe des Winters erfreuen, nimmt das Konzert des Kantorei-Männer-Gesangvereins eine hervorragende Stelle ein. Das weiß man in Kemberg, und so füllte am Sonnabend Abend eine erwartungsfroh gestimmte, festlich geschmückte Zuhörerschar den Saal „Zum blauen Hecht". Draußen ging ein strahlend schöner Frühlingstag zu Ende und drinnen erklangen nach einleitenden Musikstücken zwei Lieder von Lenz und Liebe, vom Männerchor trefflich gesungen. Frau Liesbeth Allner hatte sich die Arie der Susanne aus Figaros Hochzeit: Endlich naht sich die Stunde — ein besonders kostbares Juwel aus dem reichen Schatze der Mozartschen Musik und das sehr ansprechende „Erste Lied" Gefek zum Vortrage gewählt. Ihre herrliche Stimme erfüllte den ganzen großen Saal mit Wohllaut, und sie wurde auch durchaus den Ansprüchen gerecht, die die Mozartsche Arie an die Vortragskunst der Sängerin stellt. Ein allerliebstes Rokokoduett: „Die Kirschen" wurde von Frl. Pitzsche und ihrem Partner anmutig zu Gehör gebracht. Besonderer Beifall wurde dem unter Mitwirkung des Frauenchors gemischtchörig gesungenen Lied „Das Grafenkind" von Fr. von Hoffs zuteil und auch das vom Frauenchor allein vorgetragene schöne Raabelied: Der Winter ist vergangen, vertont von Schinke, fand freundliche Anerkennung. Die noch folgenden Quartette und Männerchöre zeigten, wie alle gesanglichen Darbietungen, das verständnisvolle Zusammenwirken des Dirigenten und der Sänger und das eifrige und erfolgreiche Bestreben, sich in die Absichten des Komponisten einzufühlen und sie voll zum Ausdruck zu bringen. Den Abschluß der Vorführungen bildete das Singspiel „Singvögelchen". Die Macht des Gesanges und unschuldig frohen Menschentums bringt sogar einen stockfteifen spleenigen Lord dazu, daß ihn sein „Gruffen" beißt, und er davon abläßt, ein sangesfrohes junges Paar zu quälen und ihnen schließlich dazu verhilft, daß „sie sich kriegen". Die gefälligen Melodien des Stückes wurden gut vorgetragen, und auch das Spiel ließ nichts zu wünschen übrig, so daß alle Mitwirkenden durch reichen Beifall belohnt wurden. Mit dem angenehmem Gefühl, einen genußreichen Abend verlebt zu haben, ging ein Teil der Konzertbesucher nach Hause, der andere — größere — blieb bei frohem Tanz noch längere Zeit zusammen. Zu wünschen wäre, daß die von der Schmiedeberger Kapelle vortrefflich gespielten Musikstücke auf dem Programm genannt würden. Dann wäre sich die Zuhörerschaft vielleicht bewußt, daß es sich nicht um Lückenbüßer, sondern um Nummern der Konzertfolge handelt, die mit gleicher Ruhe angehört werden sollten, wie die übrigen Darbietungen.

* **Kirche und Volkstrauertag.** Das Evangelische Konsistorium der Provinz Sachsen gibt den Gemeinden, in welchen der Wunsch nach einer kirchlichen Feier des Volkstrauertags ausgesprochen wird, anheim, eine solche zu veranstalten, andernfalls des Volkstrauertages in der Predigt oder im Kirchengebet zu gedenken, auch die Kirchenglocken von 1—1 50 Uhr mittags zu läuten. Gleichzeitig wird angeordnet, daß am Volkstrauertag in allen Kirchen eine allgemeine Kirchenkollekte abgehalten wird, deren Ertrag zum größten Teile für Zwecke der kirchlichen Jugenderholungsfürsorge — in erster Linie für Kriegerwaisen und Kinder von Kriegsbeschädigten — im übrigen zu gleichen Teilen der Nationalstiftung für Hinterbliebene der im Kriege Gefallenen und dem Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge zugute kommen soll. Die Mittel für die Zwecke der Erholung bedürftiger Kriegerwaisen usw. sollen möglichst bald zur Verteilung gebracht werden.

* **Die Wohnungsnot in der Provinz Sachsen.** In 85 deutschen Städten wurde im Jahre 1925 eine Wohnungszählung vorgenommen. Von den Städten der Provinz Sachsen wurde in Magdeburg, Halle, Halberstadt und Merseburg die Zahl der fehlenden Wohnungen festgestellt. Zahlenmäßig war die Wohnungsnot in Magdeburg am größten. Es fehlten 7094 Wohnungen, d. h. 7,9 Prozent aller Haushaltungen waren ohne eigene Wohnung. In Halle fehlten 5695 Wohnungen (10,1 Prozent). In Halberstadt überstieg die Zahl der Haushaltungen die der Wohnungen um 1054 (7,6 Prozent). In Merseburg fehlten 519 Wohnungen (7,5 Prozent). — Es ist bedauerlich, daß die Wohnungszählung nur auf diese wenigen Städte der Provinz beschränkt blieb. Erst eine allgemeine Wohnungsmangelzählung wird daß ungeheure Wohnungselend unserer Zeit voll aufzeigen. Wenn auch der Bau von Wohnungen nicht zu den Aufgaben der Provinz gehört, so sollte man in der heutigen Zeit auf den Bau neuer Repräsentationsräume für die Provinzialverwaltung verzichten, solange das größte Wohnungselend nicht beseitigt ist.

* **Die Finanznot der Städte.** In allen Gemeinden ist man zur Zeit mit der Aufstellung der Haushaltspläne für das Rechnungsjahr 1927/28 beschäftigt, und überall macht man die wenig erfreuliche Feststellung, daß die Ausgaben des neuen Jahres die des vergangenen übertreffen werden. Trotz aller Abstriche und Einschränkungen wird man nicht zu dem ersehnten Ziele einer Senkung der Realsteuern kommen können, die doch so bitter notwendig ist. Etwa 80 Prozent der Ausgaben unterliegen nicht der freien Beschlußfassung durch das Gemeindeparlament, sie sind entweder durch Gesetze festgelegt oder durch Beschlüsse übergeordneter Parlamente bestimmt. Unter den erhöhten Ausgaben befindet sich auch die Provinzialumlage, die nach dem Voranschlage um ein Drittel gegen das Vorjahr erhöht werden soll. Die entgültige Beschlußfassung liegt den Provinziallandtagsabgeordneten ob. Angesichts der steuerlichen Sorgen in allen Städten der Provinz muß an die Abgeordneten die dringende Bitte gerichtet werden, alle Beschlüsse auf ihre finanzielle Auswirkung hin genau zu überprüfen und in der jetzigen Zeit alles zu vermeiden, was nicht unumgänglich notwendig ist, und dazu gehört in erster Linie die Verlegung der Provinzialverwaltung.

* **Fortschreitende Wirtschaftsbesserung.** Nach den Berichten der Preußischen Industrie- und Handelskammern ging die durch den englischen Streik gesteigerte Kohlenproduktion im Februar allmählich wieder auf ihren natürlichen Stand zurück, während die Eisenindustrie eine weitere Belebung erfuhr. Die Lage der elektrotechnischen Industrie besserte sich im Februar. Der Stand der chemischen, der Textil- und Nahrungsmittel-Industrie blieb befriedigend. Auch der Arbeitsmarkt scheint den im Winter eingetretenen erneuten Tiefstand überwunden zu haben. Im allgemeinen beweist der Februar, daß die in der zweiten Hälfte des Vorjahres begonnene Besserung der Wirtschaft wenn auch langsam, so doch stetig fortschreitet.

* **Ein Erlaß Köhlers über Entlastung der Finanzämter.** Mit Rücksicht auf die schwierige Geschäftslage der Finanzämter, die durch die großen Rückstände aus dem Jahre 1926 einerseits und die Belastung mit Sonderarbeiten, Baranleihe-Ablösung usw. andererseits entstanden ist, hat der neue Reichsfinanzminister Dr. Köhler für das Jahr 1927 eine Anzahl von Vereinfachungsmaßnahmen getroffen, die sich auf die Einheitsbewertung und Vermögensteuerveranlagung beziehen. Im Hinblick auf die Lohnsteuer wird bestimmt, daß fortab die Lohnsteuer nur noch zweimal monatlich abzuführen ist. Bei der Umsatzsteuer wird von monatlichen Voranmeldungen und monatlichen Vorauszahlungen abgesehen. Diese Neuregelung gilt jedoch erst vom 1. April 1927. Das Recht des Steuerpflichtigen auf Abgabe monatlicher Voranmeldungen und auf Leistung monatlicher Vorauszahlungen bleibt unberührt. Weiterhin hat der Reichsfinanzminister die Zuständigkeit der Finanzämter und Landesfinanzämter für den Erlaß von Steuern aus Billigkeitsgründen erweitert. Endlich ist angeordnet worden, daß für das Jahr 1927 die Erhebung von Verzugs- und Stundungszinsen bei den Finanzämter in dem Fällen unterbleiben kann, in denen der an die Finanzkasse zu zahlende Zinsbetrag weniger als zwei Reichsmark beträgt.

* **Die Polizeiverwaltung der Stadt Eisleben** veranstaltet am 7., 8. und 9. Mai 1927 ein für sämtliche Polizeiberufs- und Sportverbände Deutschlands offenes Sportschießen. Als erste Preise gelangen — neben 350 wertvollen Preisen — 1000,— RM. bar zur Verteilung. Die Unterbringung der Teilnehmer erfolgt in Freiquartieren (keine Massenquartiere). Für Unterbringung und Verpflegung entstehen dem Teilnehmer pro Tag ca. 2,— RM. Kosten. Gesellschaftsfahrten, Besichtigungen pp. werden in weitgehendstem Maße geboten. Verschiedene hundert Anmeldungen liegen bereits vor. Baldigste Anmeldung liegt daher im Interesse eines jeden Teilnehmers. Anmeldeschluß 15. April 1927. Anfragen und Anmeldungen sind an den Magistrat Eisleben (Lutherstadt) unter Kennwort „Polizei-Sportschießen" zu richten.

* In der Ephorie Kemberg sind die im Weltkriege abgelieferten Kirchenglocken bis heute erst vereinzelt ersetzt worden. Die Kirchen zu Bad Schmiedeberg und Pretzsch haben bereits seit längerem je zwei neue Glocken erhalten. In Trebitz konnten am 21. Juni 1925 zwei neue Glocken eingeweiht werden, welche aus der Glockengießerei Chr. Störmer in Erfurt stammen. In Gleddin fand am 22. August 1926 die Weihe einer neuen Glocke statt, welche ebenfalls von der Firma Störmer hergestellt ist. Die beiden Kirchengemeinden Meuro und Reinharz bestellten vor kurzem je zwei Kirchenglocken bei der Glockengießerei Schilling Söhne in Apolda und hoffen, ihre neuen Glocken schon zu Ostern ds. Js. zu hören.

Köthen. Der hiesige Mietervein hat es sich zur Aufgabe gemacht, praktisch an der Lösung der Wohnungsfrage mitzuarbeiten. Nach langen Bemühungen gelang es ihm, den Wohnungsbau aufzunehmen und jetzt hat er sein erstes Haus fertiggestellt, das gestern eingeweiht wurde und in den nächsten Tagen bezogen werden soll. Das Haus ist sehr praktisch und solid gebaut und enthält sechs Wohnungen mit je drei Zimmern, Küche, Badezimmer, kleinem Balkon und Korridorverschluß, Gas und Elektrizität. Ein weiteres Haus mit sechs Wohnungen mit je vier Zimmern und Küche geht der Vollendung entgegen. Weiter will der Verein im Laufe dieses Jahres noch 30 Wohnungen bauen, das darf man immerhin schon als ein gut Stück praktische Wohnungspolitik bezeichnen.

Zerbst, 3. März. („Ich bin der Doktor Eisenbart.") In einem hiesigen Lokale klagte am Sonntag ein Händler über heftige Zahnschmerzen. Einem anwesenden Fleischermeister erfaßte ob des Stöhnens des Geplagten heftiges Mitleid. Er besorgte sich eine Zange, die ausgereicht hätte, einen ausgewachsenen Fleischerhund mit leisem Antippen zu töten, und zog mit großer Kunstfertigkeit dem Leidenden den Zahn, zum allgemeinen Gaudium der Gäste. Befreit von seinem Uebel, dankte der Händler dem hilfsbereiten Manne, der zwar kein großes Zartgefühl, aber ein hilfsbereites Herz hat.

Erfurt. (Der Millionärssohn auf der schiefen Ebene). Der 29 Jahre alte Kaufmann Johannes Rohgrün in Erfurt, dessen Vater Generaldirektor der Malzfabrik Eisenberg A.-G hier war, hatte als Kassen-Prokurist dieser Firma innerhalb weniger Monate 125000 Mark unterschlagen und zum größten Teil verspielt. Obwohl sein Vater die gewaltige Summe nachträglich gedeckt hatte, erkannte das Schöffengericht auf ein Jahr Gefängnis.

Saalfeld, 3. März. (Ein Roman aus dem Leben). Die unwahrscheinlichsten Romane schreibt immer das Leben. Ist da in einer Saalestadt dieser Tage ein alleinstehendes, heimatloses Mädchen des Lebens überdrüssig geworden und in selbstmörderischer Absicht in die Saale gegangen. Es wird von einem Spaziergänger gerettet und in das Krankenhaus gebracht. Anderen Tages steht die Tragödie in der heimischen Zeitung. Ein wohlhabendes, älteres, kinderloses Ehepaar liest die kurze Notiz, begibt sich nach dem Krankenhaus und stattet dem wildfremden Menschenkind einen Besuch ab. Und da die beiden an dem Mädchen Gefallen finden, nehmen sie es an Kindesstatt an.

Leipzig, 5. März. Der Rat der Stadt Leipzig hat beschlossen, gegen die von der Stadtverordnetenversammlung angenommene Umbenennung des Augustus-Platzes in Karl-Marx-Platz Einspruch zu erheben, da hierdurch in die Zuständigkeit des Rates eingegriffen worden ist und da es den Interessen der Stadt Leipzig abträglich ist, wenn der in der ganzen Welt bekannte Augustus-Platz einen anderen Namen erhielte.

Berlin, 4. März. Nach seiner Ueberführung in die Privatwohnung hat sich der Zustand Kutiskers, der schon während seiner Haft in der Charité unter leichten Anfällen geistiger Verwirrtheit litt, erheblich verschlimmert. Zeitweise sind Tobsuchtsanfälle aufgetreten, bei denen Kutisker trotz seiner sonstigen Schwächen Riesenkräfte entwickelte. Seinen Verwandten gegenüber äußerte er mehrmals Selbstmordgedanken. Auch fand man bei ihm in der Matratze versteckt ein Rasiermesser. Der Verteidiger Kutiskers hat darauf einen Spezialisten zu Rate gezogen, der bei Kutisker Lebensgefahr infolge Herzwassersucht und Herzmuskelentartung feststellte. Der Kranke steht außerdem unter einer psychopathischen Hemmungslosigkeit. Sein Geisteszustand befindet sich in völliger Desorientiertheit, d. h. Kutisker verkennt die Verhältnisse seiner Existenz und seiner Umgebung. Der Verteidiger hat nun beim Gericht den Antrag auf Hinzuziehung des Medizinalrates Dr. Störmer gestellt. Wenn dieser das Urteil des ersten Arztes bestätigt, soll der Antrag auf Einstellung des Verfahrens gestellt werden.

Wichtige Mitteilung für die Leser des „General-Anzeiger"

Jeder Leser erhält für nur 25 Pfg. wöchentlich die illustrierte Zeitschrift „Welt und Wissen". Diese gemeinverständlich und äußerst fesselnd geschriebene Zeitschrift bringt

die Wissenschaft der ganzen Welt in Wort und Bild.

Jedes Heft enthält 12 bis 20 Aufsätze aus allen Wissensgebieten. Zum Beispiel: „Gibt es ein Ende des Weltalls?" „Die Ausheilung der Tuberkulose". „Die Bewohnbarkeit der Planeten." „Wen soll man heiraten?" „Das Ende der Menschheit." „Die drahtlose Telegraphie." „Im Jahre 2000." „Wie schult man sein Gedächtnis?" „Hypnose und Suggestion." „Der Weg zur Verjüngung." „24 Stunden richtig leben." „Die Stählung d. Willenskraft." „Der sprechende Film" usw.

Außerdem erhält jeder Bezieher von Welt und Wissen

Eine Hausbibliothek gratis!

und zwar zu jedem Jahrgang 4 Werke. Es werden zu freier Wahl gestellt: Illustrierte wissenschaftl. Werke, Länder- und Völkerkunde, Reisebeschreibungen, Sport- und Körperpflege, Bücher zur Fortbildung, Historische Romane, Unterhaltungsromane, Jugendbücher u. a.

Bestellschein.

Für die Leser des „General-Anzeiger".
An den **Verlag „Welt und Wissen"**
Berlin-Schöneberg A 81.

Ich bestelle hiermit die illustrierte Zeitschrift **„Welt und Wissen"** mit Buchbeigaben auf ¼ Jahr z. Probe. Jede Woche 1 Heft f. **25** Pf.

Name: .....

Wohnung: .....

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-192703081/fragment/page=0001

Der gefährdete Friede.

As. Der englisch-russische Notenwechsel zeigt, wie bedenklich sich die englisch-russischen Beziehungen zugespitzt haben. Auf die englische Anklagenote hat Rußland eine Erwiderung folgen lassen, die in der Robustheit ihrer Formgebung im diplomatischen Verkehr wohl einzig dasteht. Damit hat man von vornherein rechnen müssen, denn es war nicht anzunehmen, daß Moskau die englischen Anklagen ruhig hinnehmen und unerwidert lassen würde. Die große Frage ist, was England nun unternehmen wird, da man sich kaum vorzustellen vermag, daß man in London eine solche Note, deren Ton von verschiedenen Blättern als unverschämt bezeichnet wird, einfach zu den Akten legt und tut, als ob nichts geschehen sei. Man spricht denn auch von der angeblich bevorstehenden Kündigung des Handelsvertrages mit Rußland, aber auch eine solche Maßnahme dürfte in England selbst auf Opposition stoßen, besonders in den Kreisen, die auch heute noch am russischen Geschäft gut verdienen. Nicht beabsichtigt ist offenbar der Abbruch der diplomatischen Beziehungen, und so wird der russische Vertreter in London seine Koffer nicht zu packen brauchen, wenn er auch nicht gerade als angenehmer und erwünschter Gast in der englischen Hauptstadt betrachtet werden dürfte.

Von einer direkten Gefährdung des Friedens kann man mithin im Augenblick auch nach dem Austausch der scharfen Noten zwischen Moskau und London nicht sprechen, aber man wird sich doch immer vor Augen halten müssen, daß eine recht gefährliche Zuspitzung der Lage eingetreten ist, eine Zuspitzung, die man gerade in Deutschland am meisten bedauern wird. Deutschland hat seine Politik so gestaltet, daß es weder, um ein Wort des früheren Reichskanzlers Dr. Luther zu gebrauchen, für den Westen noch für den Osten optierte, es hat auf der einen Seite die Verträge von Locarno geschlossen, und es hat auf der anderen Seite als Gegengewicht jenen Vertrag unterzeichnet, dessen Abschluß seinerzeit so großes Aufsehen erregte und der in den diplomatischen Akten als Berliner Vertrag mit Rußland figuriert. An der durch diese Verträge gekennzeichneten Politik einer strikten Neutralität wird die Reichsregierung unter allen Umständen festhalten, und sie wird sich von dieser klar vorgezeichneten Linie auch nicht dadurch abdrängen lassen, daß eine Stellungnahme nach der einen oder der anderen Seite hin vielleicht im Augenblick gewisse Vorteile bringen würde, da Politik keine Sache einer vorübergehenden Konjunktur sein kann nud darf, sondern da Außenpolitik auf lange Sicht gemacht werden muß. Gerade weil die deutsche Stellungnahme durch Locarno und durch den Berliner Vertrag so klar vorgezeichnet ist, wird man in Deutschland auch all diesen Fragen besonderes Interesse zuwenden müssen, um nicht eines Tages unangenehme Ueberraschungen zu erleben.

Bei einer solchen aufmerksamen Betrachtung der Lage wird man feststellen müssen, daß die englische Regierung getreu dem Worte „bereit sein ist alles" ihre Position im Osten Europas zu stärken versucht. Die englisch-polnische Annäherung ist eine bekannte Tatsache und auch, daß England um eine polnisch-litauische Aussöhnung bemüht ist, da nur so das von der englischen Politik erstrebte Ziel eines baltischen Blocks unter polnischer Führung erreicht werden kann. Daß diese englische Politik nicht vergeblich ist, das hat die Regierungserklärung des litauischen Ministerpräsidenten Woldemaras gezeigt. Wohl werden durch diese Rede die Gerüchte von einer Verschmelzung Polens und Litauens widerlegt, wohl hält die Regierungserklärung an den litauischen Ansprüchen auf Wilna fest, aber es wird doch hinzugefügt, daß Litauen Verhandlungen mit Polen nicht ablehne, daß es verfehlt sein würde, die Erfüllung eines Teils des Programms abzulehnen, wenn das ganze nicht durchgeführt werden könne. Litauen wird also Verhandlungen mit Polen über die Wiederaufnahme wirtschaftlicher Beziehungen zwischen den beiden Ländern aufnehmen — besteht doch heute außer einem blühenden Schmuggel keinerlei Verkehr an der litauisch-polnischen Grenze.

Aber auch in den anderen baltischen Staaten empfindet man bei dieser Entwicklung ein lebhaftes Mißbehagen. Man erkennt ganz klar, wie sehr England bemüht ist, die Randstaaten als Schachfigur in der internationalen Weltpolitik zu benutzen und man ist sich nicht im Unklaren darüber, daß diese Inanspruchnahme Litauens und Polens als Schachfiguren der englischen Weltpolitik die schwerste Gefahr ist, die im Osten entstehen kann. Deshalb fordert auch die Rigasche Rundschau in einem sehr bemerkenswerten Leitartikel, daß die übrigen baltischen Staaten Lettland, Estland und Finnland in ein derartiges Spiel sich nicht verwickeln lassen dürfen, da jede Rückkehr der Barrierenpolitik den wirtschaftlichen Ruin und die schwerste politische Gefährdung bedeute. Das Blatt sieht in dem baldigen Abschluß eines Neutralitätsvertrages mit Rußland das beste Gegengewicht gegen derartige englische Bestrebungen.

Der Brand im fernen Osten.

Der ferne Osten steht in Flammen. Daran vermag keine auch noch so geschickte Darstellung oder Verschleierung etwas zu ändern. Die Herren Engländer aber, deren Flagge die Meere beherrscht, haben eine sehr schwierige Stellung dort unten. Jeder Tag kann neue Ueberraschungen bringen. Wer Wind sät, wird Sturm ernten, und Großbritannien erntet jetzt den Sturm, der in der Geschichte des englischen Werdegangs in China einst gesät wurde, als die Briten im Jahre 1842 von Schanghai Besitz ergriffen. Der berüchtige Opiumkrieg des Jahre 1839 war schließlich nur eine Episode in der langen Folge britischer Anmaßungen und Uebergriffe gegenüber den chinesischen „Barbaren", die auf Grund ihrer eigenen uralten Kultur diesen peinlichen Beinamen hinwider den englischen Eindringlingen zuerkannten und heute noch beizulegen pflegen. Das Weltproblem China geht heute alle Völker des Erdballs in gleichem Maße an. So leicht verständlich es daher auch ist, daß wir Deutsche mit einer gewissen Schadenfreude die steigenden Schwierigkeiten John Bulls im fernen Osten verfolgen und nicht ohne innere Befriedigung wahrnehmen, daß das gewaltige Welt- und Kolonialreich trotz seiner enormen militärischen Hilfsmittel sich bisher in China (siehe: Hankau!) „klein und häßlich" gezeigt hat, so dürfen wir doch als Europäer zugleich nicht vergessen, daß es sich hier tatsächlich um eine grandiose Auseinandersetzung zwischen zwei weltpolitischen Anschauungen handelt, deren staatsverneinende gerade wir in unserem Vaterlande nach dem furchtbaren Zusammenbruch unter allergrößten Anstrengungen von der Heimat ferngehalten haben. Nicht nur England und China, sondern die bürgerliche Weltanschauung und der Sowjetgedanke liefern sich hier auf dem unendlichen Boden des himmlischen Reiches der Mitte eine vielleicht entscheidende Schlacht. Mit allen nur möglichen Kräften arbeiten die Sowjetemissäre in China zum Aufruhr. Sowjetoffiziere und Mannschaften kämpfen mit der Waffe in der Hand, Sowjetagenten mit der Druckschriftenpropaganda und dem gesprochenen Wort gegen England und erst in zweiter Linie gegen die gegnerischen chinesischen Machthaber. In China soll das europäische Bürgertum getroffen werden. Hier ist der Beginn der großen Weltumwälzung durch den Sowjetgedanken zu suchen, der auf diesem Umweg im alten, morschen Europa ausgebreitet werden soll. Wer also diese Gefahr richtig einzuschätzen weiß, der schaut die Vorgänge in Hankau, Schanghai und nicht weniger in Peking mit wesentlich andern Augen an. — Betrachten wir nun das Ringen der einzelnen Machtgruppen und ihrer Führer, das schon mit dem Jahre 1911 begonnen hat, so finden wir, daß die Pekinger Zentralregierung völlig machtlos gegenüber den verschiedenen Generälen ist, die sich mittels der ihnen zur Verfügung stehenden Truppenkontingente in den einzelnen Provinzen selbständig gemacht haben. Zwei Hauptgruppen stehen zunächst einander im Kampf um die Macht gegenüber, nämlich die altchinesischen, mehr persönlichen Vorteile verfechtenden Machthaber des Nordens und die Führer des Südens und Nordwestens, die man als revolutionär-nationalistisch bezeichnen kann. Einer der Hauptpersonen in diesem Ringen ist der vielgenannte „Beschützer" der Pekingregierung, Tschangtsolin, der von seinem Hauptquartier in Mukden mit annähernd 150 000 Mann operiert und als japanfreundlich gilt. Des weiteren finden wir den Marschall Wupeifu mit etwa 30 000 Mann in der Gegend von Honan und den Befehlshaber der Provinz Schantung, Tschangtschungtschang, der mit etwa 50 000 Mann nach Rücktritt des bekannten Generals Suntschungfang in Schanghai „regiert" und durch den bekannt gewordenen „diplomatischen Zwischenfall" auch mit den Briten in ein recht gespanntes Verhältnis gekommen ist. Tschangs Operationen gegen die Südfront und vor allem die Kantonarmee, die aus der Tschekiangprovinz in Stärke von etwa 100 000 Mann gegen Schanghai marschierten, waren bisher von gewissen Erfolgen gekrönt. Er glaubt, nach Aeußerungen gegenüber fremden Zeitungsvertretern, im Notfalle den Kantonesen annähernd 1 Million Mann entgegensetzen zu können. Aber auch die sog. Vereinigte Nordarmee ist gegen Schanghai vorgerückt und zur Hilfeleistung für die revolutionäre nationale Armee der südchinesischen Kantongruppe, deren Oberbefehlshaber der Marschall Tschangkaischek ist, unterwegs. Beide Machthaber stützen sich nämlich auf die sog. Kuomintang-Partei, hinter der wieder Stern und Sichel der Sowjet mit Geldmitteln und militärischen Unterstützungen stehen. Die Dinge in China fließen in wahrem Sinne des Wortes.

Minister Köhler über die Reparationslast.

Die „World" veröffentlicht ein Interview mit dem Reichsfinanzministr Dr. Köhler. Danach erklärte Dr. Köhler, daß Deutschland auch weiterhin versuchen werde, den Reparationsverpflichtungen loyal nachzukommen. Die ganze Frage sei vom wirtschaftlichen und nicht vom politischen Gesichtspunkte aus zu betrachten. Hauptbedingung für Deutschland sei die Möglichkeit ausgedehnten Exports. Eine weitere wesentliche Voraussetzung sei auch die Wiederherstellung der normalen Handelsbeziehungen. Die finanziellen und wirtschaftlichen Verhältnisse in Deutschland sowie die Militärbelastung seier mit der Vorkriegszeit nicht vergleichbar. Zu berücksichtigen sei vor allem auch die große Zahl der Arbeitslosen. **Trotzdem stehe aber die Belastung aus dem Dawesplan an der Spitze.** Dr. Köhler erklärte weiter, er wünsche großes Gewicht auf die Worte „im Augenblick" zu legen, wenn er erkläre, daß es **im Augenblick nicht ersichtlich sei, wie Deutschland in den Jahren 1928 und 1929 seine Verpflichtungen erfüllen solle.** Im Jahre 1926 hätte Deutschland beispielsweise Vorteile durch den englischen Kohlenstreik gehabt. Dr. Köhler schloß mit dem Hinweis, daß Amerika indirekt großen Anteil an der ganzen Reparationsfrage habe, und drückte die Hoffnung aus, daß es gelingen werde, die Schwierigkeiten durch den freundschaftlichen Geist aller Beteiligten zu klären.

Eine Rede des Reichsinnenministers.

Im Haushaltsausschuß des Reichstages nahm am Mittwoch Reichsinnenminister v. Keudell das Wort und wies auf die nennenswerte Steigerung der Ausgaben für wissenschaftliche und kulturelle Zwecke im Etat des Reichsinnenministeriums hin. Der Minister bemerkte, daß die Reichsregierung die in einer Reichstagsentschließung gewünschte Einstufung der wissenschaftlichen Beamten in Gruppe 11 nicht voll erfüllen könne, weil dadurch alle übrigen höheren Beamten, von denen ein volles akademisches Studium und die vorgeschriebenen Prüfungen verlangt werden, benachteiligt worden wären. Bei der Etatsaufstellung sei eingehend geprüft worden, wer von planmäßig angestellten höheren Beamten als wissenschaftlicher Forscher und Gutachter anzusprechen sei. Zur Frage der Verwaltungsreform erklärte der Minister, daß er keine Bedenken trage, die mit den Ländern über den Beamtenaustausch vereinbarten Richtlinien bekannt zu geben. Jede der bekannten gesetzgeberischen Materien der Verwaltungsreform befände sich jetzt aber noch beim Reichstag oder beim Reichsrat zur Beratung. Der Minister zollte dann der Beamtenfortbildung durch die Beamtenhochschulen Lob. An den Fortbildungseinrichtungen hätten sich ungefähr 25 000 Beamte beteiligt.

In der Auswandererpolitik unterschied der Minister drei Auswandererkategorien: erstens die Auswanderer, deren Uebersiedlung ins Ausland einer Förderung des Deutschtums gleichkäme, zweitens diejenigen, deren Auswanderung im Interesse Deutschlands besser unterbliebe und drittens die wertvollste Gruppe von Auswanderern, besonders die Leute aus der Landwirtschaft, deren Verlust für die Heimat außerordentlich schmerzlich sei. Zu dieser Gruppe gehörten auch die Vertreter hochqualifizierter Arbeit. Hier müsse das Reichsinnenministerium die Auswanderung gewissermaßen prophylaktisch hemmen, sowohl durch die Förderung der inneren Kolonisation als auch durch die Schaffung von Aufstiegsmöglichkeiten für Qualitätsarbeiter

---

Amtmanns Magd.

Roman von **E. Marlitt.**

19) ——○◎○—— Nachdruck verboten.)

Der alte Herr reckte und streckte sich sofort in seiner ganzen Gestalt, als sei ihm ein belebender galvanischer Strom durch die gebrechlichen Glieder gezuckt — und so erschien er wirklich imponierend, und das Kavaliermäßige in der Art seiner Begrüßung wurde kaum beeinträchtigt durch den vielfach geflickten Schlafrock, der seinen hageren Körper umschlotterte.

Die Tabakspfeife polterte in die nächste Ecke, und während er mit der Rechten hastig durch die Luft fuhr, um die nichts weniger als aristokratisch duftenden Rauchwolken vor dem Gesicht des Besuchers zu zerstreuen, sagte er mit vornehmer Lässigkeit: „Muß die leichteste Sorte rauchen, die zu haben ist — die Herren Aerzte sind Tyrannen und fragen nicht danach, ob man sich an solch ordinäres Kraut gewöhnen kann oder nicht!"

Darauf schlug er so feierlich einladend die Stubentür zurück, als gelte es, ein Prunkgemach oder einen geweihten Raum zu betreten. Das letztere war die mäßig große Stube auch insofern, als an einer tiefen Wand das Lager stand, auf welchem eine unglückliche Frau seit länger als Jahresfrist dulden und leiden mußte.

Da waren ja die Gardinen, welche die Magd mit Hilfe der Tannenzapfen aus dem Forstwärterhaus gesternd abend noch geplättet hatte! Sie hingen blütenweiß und schöngefaltet um das Bett, das mit seinen glänzend frischen Leinenbezügen über den schwellenden Kissen und Polstern ganz gut im Schlafzimmer der verwöhntesten vornehmen Dame hätte stehen können.

Es stand auch ein rundes Tischchen neben dem Bett; hübsch gebundene Bücher mit Goldschnitt lagen auf der Mahagoniplatte, und ein großer, malerisch geordneter Wald- und Wiesenblumenstrauß hob sich aus einem Kristallkelche . . . Nun, so ganz in Elend und Mangel versunken, wie Herr Markus gemeint, war diese Kranke doch nicht!

„Herr Markus, unser neuer Nachbar, liebes Herz!" sagte der Amtmann vorstellend, wobei er seine starke Baßstimme mit einem zärtlich weichen Klange moderierte — der Mann ignorierte lächerlicherweise absichtlich die Bezeichnung „Gutsherr".

Es war ein kleiner Frauenkopf mit einem durchsichtig abgezehrten alten Gesichtchen und schneeweißen Scheitel unter dem Nachthäubchen, der bei diesen Worten wie entsetzt aus den Kissen auffuhr. „Ach, mein Herr!" hauchte die alte Dame in schwachem, klagendem Ton und streckte ihm ihre schmale Hand hin, die, wie es schien, von einem nervösen Schauder geschüttelt wurde. Auch in dieser Frauenseele stürmte bei seinem Erscheinen sichtlich das Angstgefühl auf, daß nunmehr die längst gefürchtete Entscheidung gekommen sei.

Der Gutsherr trat an das Bett und zog die gebotene Hand ehrerbietig an seine Lippen. „Nehmen Sie den neuen Nachbar gütig auf, gnädige Frau," sagte er, „er wird Ihnen ein treuer Nachbar sein!"

Die Kranke schlug die großen, immer noch schönen Augen so tief erstaunt zu ihm auf, als meinte sie, nicht recht gehört zu haben. Aber das hübsche, ehrliche Männergesicht, um dessen frischen Mund ein gütevolles Lächeln flog, sah nicht nach Heuchelei oder banalen Redensarten aus, die man gedankenlos hinwirft, um sie im nächsten Augenblick zu vergessen. In dieser beglückenden Ueberzeugung umfaßte sie tief aufatmend auch mit der anderen Hand die Rechte des jungen Mannes und drückte sie. „Wie lieb von Ihnen, daß Sie die armen Leute —" sie stockte und sah scheu und hastig nach ihrem Mann, der sich stark räusperte und in ein Hüsteln verfiel — „daß Sie Amtmanns auf dem Vorwerk mit Ihrem Besuch erfreuen!" setzte sie rasch verbessernd hinzu.

„Ja, denke dir nur, Sannchen, was mir dabei passiert ist!" lachte der Amtmann. „In der Meinung, der Landstreicher draußen vorm Tor komme mir frecherweise ins Haus nach, habe ich per Kerl und dergleichen räsoniert, und derweil steht Herr Markus hinter mir!"

Er ließ sich in einen alten, aufächzenden Lehnstuhl nieder und saß so dem Besuch gegenüber, der auf eine einladende Handbewegung der Kranken hin neben dem Bett Platz genommen hatte. „Auf Gelsungen, der fürstlichen Domäne, die ich viele Jahre hindurch in Pacht gehabt habe, ist mir die Furcht, durch fremdes Gesindel bestohlen zu werden, nie in den Sinn gekommen", fuhr er fort und rieb sich unter einer schmerzhaften Grimasse das eine Knie. „Dort hatten wir unsere Appartements in der Bel-Etage, und das Herrenhaus wimmelte von unserer zahlreichen Dienerschaft. Hier in der Einsamkeit ist das freilich anders; man hat wenig Menschen um sich, und mit den niedriggelegenen Fenstern ist nicht zu spaßen. Drüben im Eßzimmer könnten uns die Silberlöffel dutzendweise gestohlen werden, ohne daß man es ahnt — so etwas merkt man oft erst beim späteren Nachzählen oder einer gelegentlichen Inventur."

„Ich glaube, von dem jungen Mann, der sich draußen am Hoftor aufhielt, haben Sie derartiges nicht zu befürchten", sagte der Gutsherr. Er erzählte darauf seine Begegnung mit dem Fremden auf der Fahrstraße, und wie derselbe für die Nacht auf dem Gute untergebracht worden sei — dabei verschwieg er nicht die Flucht des Unglücklichen, die Stolz und Ehrgefühl veranlaßt haben mochten. „Er schien mir heute noch hinfälliger als gestern", fügte er hinzu; „ich sah, wie Ihre Magd, die ihm ein Stück Brot bringen wollte, dem Taumelnden zu Hilfe kam —"

„Unsere Magd?" fragte die alte Dame und hob den Kopf aus den Kissen.

„Ja, die Magd ist's gewesen, Sannchen!" bestätigte der Amtmann in fast überlautem Ton, der ihr jedes fernere Wort abschnitt. „Ich gab ihr auch ein paar Geldstücke für den Menschen . . . . I nu, das tut mir aber leid!" sagte er mit wirklichem Bedauern und fuhr sich in sein dünnes, graues Haar unter dem Samtkäppchen. „Ich möchte dem armen Kerl auch unter die Arme greifen, und vom Vorwerk soll er ganz gewiß nicht weggejagt werden, wenn er Nahrung und Ruhe für ein paar Tage braucht — das Fortjagen Hilfsbedürftiger ist beim Amtmann Franz nie Mode gewesen — ich werde den armen Teufel hereinholen!"

Er wollte sich erheben; aber Herr Markus kam ihm zuvor. „Lassen Sie mich hinausgehen, Herr Amtmann!" sagte er.

[Forts. folgt.]

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-192703081/fragment/page=0002

zu der Heimat. Zum Schluß sprach der Minister den Wunsch aus, das Reichsschulgesetz in einem neuen Gesetzentwurf möglichst bald dem Reichstage zugehen zu lassen.

Neues aus aller Welt.

Ein Liebesstelldichein durch das Telephon. In Bern verabredete die schöne, junge Frau eines Schweizer Offiziers durch das Telephon ein Stelldichein mit einem seiner Freunde. Die Telephonistin belauschte die Verabredung und fühlte sich verpflichtet, den Mann der Treulosen sofort von der Liebesintrige in Kenntnis zu setzen. Der Offizier konnte gerade noch seine Frau erwischen, als sie das Haus verließ, um sich zu dem Stelldichein zu begeben; aber die Dame ließ die Sache nicht auf sich beruhen, sondern zeigte die indiskrete Telephonistin wegen Verletzung des Amtsgeheimnisses an. Sie wurde zu 50 Frank Geldstrafe verurteilt und außerdem aus dem Telephondienst entlassen.

Explosion eines Filmhauses in Amsterdam. Aus bisher noch unbekannter Ursache ereignete sich in Amsterdam in den Räumen der Film- und Theaterunternehmung Emelka in der Heerengracht, wo zahlreiche Filme aufbewahrt wurden, eine Explosion. Sie war so heftig, daß Hunderte von Fensterscheiben in der Umgebung zersprangen. Durch ein Großfeuer wurde das gesamte Gebäude eingeäschert. Glücklicherweise befanden sich in dem betreffenden Hause zur Zeit des Unglücks keine Menschen. Einige Passanten erlitten Verletzungen durch Glassplitter.

Folgenschwere Explosion eines Ofens. In Aigen (Ober-Oesterreich) explodierte im Wohnzimmer des Bauern Kühberger plötzlich der Ofen. Dem Bauern wurde von Eisenteilen das Rückgrat durchschlagen. Er starb bald darauf. Seine Tochter wurde durch Kacheln und andere Ofenteile lebensgefährlich verletzt.

Großer Petroleumbrand in Rumänien. Die Petroleumsonden zwischen Ploesti und Baica sind in Brand geraten. Die tieferliegenden Quellen wurden von dem ausfließenden Petroleum überschwemmt, so daß der Brand immer weiter getragen wurde. Der bisher geschätzte Schaden soll sich auf viele Millionen Lei belaufen.

Er nennt sich nach seinem toten Pferd. Es ist wohl kaum schon dagewesen, daß der Besitzer eines Pferdes dessen Namen angenommen hat. Diesen außergewöhnlichen Beweis der Anhänglichkeit an ein Pferd hat jetzt ein Deutsch-Amerikaner, der Gestütsbesitzer Karl Reinhard Schmidt in Oakland, Kalifornien, gegeben, als kürzlich sein arabisches Lieblingszuchtpferd Raswan tödlich verunglückte. Er stellte bei der Behörde den Antrag, den Namen seines toten Tieres von nun an führen zu dürfen, was ihm durch gerichtliche Verfügung auch gestattet wurde. Schmidt oder, wie er sich jetzt nennt, Rasman, will den Namen lebenslang tragen.

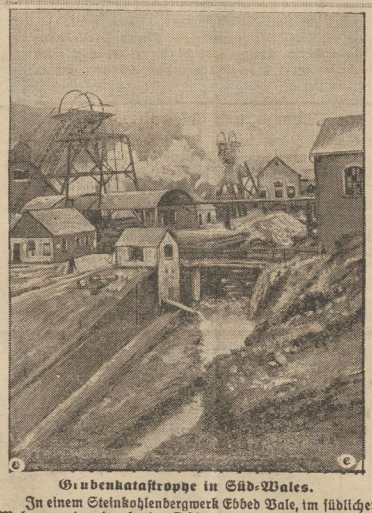
Mädchenehre und heutige Zeit. Selma T. verklagte den Angestellten Rudolf A. beim Strafgericht in Wien wegen Ehrenbeleidigung. Selma T. wohnte bei der Tante des Angeklagten in Untermiete, und dieser tat anläßlich eines Mietprozesses die Aeußerung, Selma T. habe mit ihm ein intimes Verhältnis unterhalten. Selma T. verwahrte sich entschieden dagegen, und Rudolf A. mußte zugeben, daß er gelogen hatte. Selma T. fühlte sich in ihrer Mädchenehre schwer verletzt und machte die Anzeige. Das Gericht ist der Ansicht, daß die Aeußerung nicht den Tatbestand der Ehrenbeleidigung im Sinne des Strafgesetzes darstelle. Sowohl die Klägerin als auch der Beklagte sind ledig. Nach Ansicht des Gerichts enthält die Behauptung, eine Ledige habe mit einem unverheirateten Manne ein intimes Verhältnis, in der heutigen Zeit nicht den Vorwurf einer unehrenhaften oder unsittlichen Handlungsweise. Rudolf A. wurde freigesprochen.

Großer Juwelenraub in Neuyork. Trotz umfangreicher Sicherheitsvorkehrungen gelang es Einbrechern, in eines der größten Juweliergeschäfte Neuyorks einzudringen. Den Dieben sind Juwelen im Werte von einer halben Million Reichsmark in die Hände gefallen.

Der weiße Tod. Im Tal von Chiusa (Provinz Turin) wurden in der Nacht viel Skiläufer, zwei Damen und zwei Herren, die einen Bergkamm überschreiten wollten, von einer Schneelawine erfaßt und begraben. Nur einer der Verschütteten konnte sich nach zweistündiger Arbeit freimachen und in die Schutzhütte zurückkehren, wo er die dort Anwesenden von dem Unglück benachrichtigte.

Vier Insassen eines Autos von Wölfen überfallen und zerrissen. Auf der Autoroute Beirut—Bagdad ereignete sich ein schreckliches Unglück. Eins der den Reiseverkehr vermittelnden Autos, das wegen Motordefekts auf der Strecke halt machen mußte, wurde von Wölfen überfallen. Seine vier Insassen, die keine Waffen bei sich hatten, wurden von den Bestien völlig zerrissen.

Das Gedächtnis verloren. In Turin wurde ein Mann aufgefunden, der sein Gedächtnis vollständig verloren hatte und sich seines Namens nicht mehr erinnern konnte. Es ist festgestellt worden, daß es sich um Dr. Canella, den früheren Direktor des Seminars in Verona, handelt. Dr. Canella war bekannt geworden durch seine religiösen und philosophischen Studien.



Grubenkatastrophe in Süd-Wales.

In einem Steinkohlenbergwerk Ebbed Vale, im südlichen Wales, wurden durch eine Schlagwetterexplosion 131 Bergleute verschüttet. 80 konnten lebend gerettet werden, 21 sind als Leichen geborgen, während 30 noch im Schacht eingeschlossen sind.

Unser Bild zeigt die Außenansicht eines Teiles des Grubenkomplexes Ebbed Vale in Süd-Wales, in dem sich das Grubenunglück ereignete.

Vom Schauplatz des Grubenunglücks in Wales liegt noch folgender Bericht vor: Kurz nach 1 Uhr nachts stieg aus dem Schacht der Marme-Grube, der insgesamt 1774 Mann untertage und 253 Mann übertage beschäftigt, Rauch empor. Einige herbeigeeilte Grubenbeamte stellten fest, daß sich eineinhalb Meilen von dem Rauchherd entfernt eine Explosion ereignet hatte. Die Explosion war dem Ausbruch von Feuer in dem Teil der Grube gefolgt, in dem die Bergarbeiter eingeschlossen sind. In kurzer Zeit waren die ersten Rettungskolonnen zur Stelle. Infolge der starken Gas- und Rauchentwicklung sowie des Einsturzes von Grubendecken mußten auf Anordnung der Regierungskommissare die Arbeiten wieder eingestellt werden.

Ein Mitglied einer Rettungskolonne sagt folgendes aus: Das Gas war noch zu tödlich, um eine Rettungsaktion von Dauer mit Erfolg durchzuführen. **Die Grube glich einer Hölle,** da die Hitze sehr stark war. Der Weg durch die einzelnen Stollen war schrecklich. Ueberall sah man Leichen liegen. Schließlich versperrte uns eine große Steinwand das Vordringen. Viele der Leute sind durch die Hitze und die Gase vollkommen erschöpft. Das Licht der Grubenlampen war durch die Wolken von Kohlenstaub kaum noch sichtbar.

Uebertage spielten sich zu derselben Zeit erschütternde Szenen ab. Frauen, Männer und Bräute waren, nur notdürftig bekleidet, zur Unglücksstätte geeilt. Sie warteten in der Nacht und den ganzen Tag über auf eine Nachricht von den Ihrigen.

Bis jetzt sind im ganzen 31 Leichen gezählt worden. Ungefähr 30 Leute sind noch eingeschlossen, die jedoch als verloren gelten. Zu diesen 61 Toten kommen noch die 14 Verunglückten der Grube in Nottinghamshire, so daß sich die Gesamtzahl der Toten auf 77 beläuft.

Auch auf dieser Grube spielten sich furchtbare Szenen ab. Acht Bergarbeiter hatten ihre Kleidung gerade zur Einfahrt in die Grube angelegt und sich in den Fahrkorb begeben, als ungefähr 90 Meter der Wasserpumpanlage abjackten und in den Schacht stürzten. Der Fahrkorb wurde mitgerissen und sauste mit großer Geschwindigkeit bis auf den Grund des Schachtes, wo andere Arbeiter mit dem Beladen eines anderen Fahrkorbes beschäftigt waren.

Aus der Praxis des Coueismus.

Kritische Versuche an der Berliner Universität.

Viele mögen gedacht haben, als im Sommer vorigen Jahres der kleine Apotheker von Nancy, Emil Coué, gestorben war, daß nunmehr auch bald sein Name und die von ihm ausgebildete Heilmethode durch Autosuggestion bald vergessen sein würde, wie so mancher Name und so manche Laienentdeckung, die der Heilung der kranken Menschheit galt. Coué war aber mehr als irgend ein Kurpfuscher, wie es solche in großer Zahl immer gibt. Wie er in seinen letzten Lebensjahren schon ein uneigennütziger Wohltäter gewesen ist, so ist auch heute noch, nach einem Zeitraum, wo sonst solche Dinge längst überholt und auf ihre mangelnde Stichhaltigkeit erprobt sind, der Name Coué im Munde zwar nicht aller Menschen, aber doch gerade derer, die ihn brauchen können, und — der ernsthaftesten Fachkreise.

Coué und seine Methode

sind jetzt auf der Berliner Universität nicht mehr so sehr Gegenstand kritischer Beleuchtung, sondern sie werden praktisch häufig angewandt. Professor Schönenberger, am Hochschulinstitut der hydrotherapeutischen Anstalt, ist darangegangen, Kranke mit der Methode Coués zu behandeln. Bis jetzt sind an der Berliner Klinik 350 Kranke mit dieser Methode behandelt worden und ihre Ergebnisse konnten bei 181 davon nach einem Jahre nachgeprüft werden. Es konnte festgestellt werden, daß in sehr vielen Fällen von Kopfschmerzen, Neuralgie, Schlaflosigkeit, Angstzuständen, Melancholie, Stottern, Zwangsvorstellungen und Schreibkrampf

glänzende Erfolge erzielt

worden sind. Aber auch an die autosuggestive Behandlung von Lungenspitzenkatarrhen, Basedowscher Krankheit, Gelenksleiden und sogar Ekzemen ist man mit Erfolg herangegangen. Was ist damit bewiesen? Zum mindesten das eine, daß der Coueschen Methode bestimmt ein ernsthafter Sachverhalt zu Grunde liegt. Man ist bisher an die Heilung von seelischen und nervösen Leiden auf dem Wege herangegangen, daß man ihre Ursache aus dem Unterbewußtsein herauszulösen versucht hat, und sie mitten in die grelle Beleuchtung des Bewußtseins stellte, um durch die volle Erkenntnis dessen, was da ist, Gegenkräfte mobil zu machen. Coué dagegen holt aus dem Unterbewußtsein das Wunschbild heraus, konkretisiert es durch ständige Wiederholung der Wunschformel so, daß von diesem Positivum, und nicht wie es früher war von einem Negativum, die Kräfte ausgehen, die dann zur Heilung führen. Gewiß wird man dem Coueismus nicht zutrauen dürfen, daß er nun vielleicht neue Gliedmaßen wachsen läßt, wo die alten verloren gegangen sind; aber eins tut er: er erweckt im Kranken nicht etwa einen Abwehrwillen, sondern gerade **den Willen, die Zügel seiner Seele selbst in die Hand zu nehmen,**

was, wie jeder Arzt schon längst vor Coué hat erfahren können, von vornherein eine Vorbedingung für eine Gesundung bedeutet. Die Wissenschaft wird darüber das letzte Wort noch nicht gesprochen haben. Aber so viel scheint sicher, wie jetzt die Praxis an der Berliner Universität zeigt, daß auch die Wissenschaft die Lehre Coués nicht ablehnen, sondern aller Wahrscheinlichkeit nach noch weiter ausbauen wird.

Unpolitische Zeitbetrachtungen

Angleichung! — Woher nehmen? — Die gut besetzte Anklagebank. — Zu wenig und zu viel Arbeit. — Der Klassenplatz. — Schule und Leben. — Die glücklichen Gewinner. — Wiener Schnitzel.

Man hat uns davon verständigt, daß die Wohnungsmieten zum 1. April unbedingt erhöht werden müßten. Um zehn Prozent, und aus allgemein sozialen und wirtschaftlichen Gründen! Bisher hat man angenommen, daß aus solchen Gründen einem das Leben leichter und nicht schwerer gemacht werden müßte. Eigenartig ist auch die Erklärung, daß eine Angleichung der Mieten in den alten Wohnhäusern an die in den Neubauten anzustreben sei. Man fragt sich, seit wann es üblich ist, für eine alte Sache so viel zu bezahlen wie für eine neue. Aber wenn dies schon der allein gangbare Weg ist, aus der vertrackten Wohnungsnot herauszukommen, dann bleibt immer noch die Schwierigkeit für die Staatsbürger, die schon heute ihr schmales Einkommen den teuren Lebensverhältnissen nicht anzugleichen wissen, wie sie diese neue zehnprozentige Angleichung bewerkstelligen sollen. Es wäre ihnen mit einem kleinen Fingerzeig sehr gedient, man bereitet sie aber nur schonend darauf vor, daß zum 1. Oktober wahrscheinlich wieder um zehn Prozent gesteigert werden würde. „Daß du die Naj' ins Gesicht behältst," würde Inspektor Bräsig sagen. Woher nehmen und nicht stehlen? Und Stehlen ist verboten, ist strafbar. Und die Gerichte sind jetzt schon vollbeschäftigt und können die Arbeit trotz vieler Ueberstunden kaum bewältigen. Nach der Reichskriminalstatistik hat im Jahre 1924 annähernd eine Million Deutscher wegen Vergehen und Verbrechen auf der Anklagebank gesessen. Die Uebertretungen und alle Untersuchungen, die nicht zur Anklage geführt haben, sind als Straftaten nicht mitgezählt. Danach müßte, läßt man auch die Unmündigen und Kranken außer Betracht, „statistisch" fast jeder Deutsche einmal im Leben Bekanntschaft mit der Anklagebank machen. Es ist das Verdienst der Rückfälligen, die ihr kürzeres oder längeres Strafregister haben, daß ein Kontingent von Unbestraften übrig bleibt. Seit Jahren wird über Strafrechtspflege und Strafrechtsreform hin und her gestritten, und die Million Angeklagter sieht ja danach aus, als ob irgendwas reformiert werden müßte. Die Richtschnur dafür müßte wohl gegenüber der kalten Forderung des Strafgesetzes: „Strafe muß sein!" das Bestreben bilden, Straftaten möglichst vorzubeugen.

Auch die Arbeit ist ein Vorbeugungsmittel, aber die herrschende Ansicht geht dahin, daß zu viel gearbeitet wird. Als man noch altmodisch war und dachte, hieß es: „Arbeiten ist gesund!" Wer das heute öffentlich ausspricht, kann an seiner Gesundheit ernstlichen Schaden nehmen. Ganz durchdrungen von der Wahrheit obigen Satzes scheint man aber auch in der Vergangenheit nicht gewesen zu sein, wenigstens nicht für die Jugend. „Ich träum' als Kind mich zurücke," erinnere ich mich meiner Pennälerzeit. In sämtlichen Klassen überwog die Spreu der Faulheit beträchtlich die Weizenkörner edlen Fleißes, an denen die Herren Magister ihr Wohlgefallen hatten. Schon die Kinder fürchteten, sich zu überarbeiten, und es waren ihrer eine Menge, die fühlbarer Nachhilfe bedurften, um die Klassenstufenleiter einpor zu klettern. Auch das Prinzip des „einen rauf" zur Belohnung des Fleißes und „einen runter" zur Bestrafung des Gegenteils wirkte nicht sonderlich anspornend; es gab sogar eine Sippschaft, die am liebsten unten blieb, weil sie da dem Auge des auf dem Katheder thronenden Lehrers am fernsten war. Heute wird ja dergleichen nicht mehr vorkommen, die Welt ist besser geworden und die Schuljugend mit ihr! Man hat den nach den Leistungen und dem Betragen gegebenen Klassenplatz in manchen Schulen denn auch bereits abgeschafft. Die Kinder dürfen sich setzen, wohin sie wollen, womit krankhaftem Ehrgeiz, übler Streberei und Liebedienerei von vornherein die Spitze abgebogen ist. — Ueber die Arbeit, und ob sie gesund oder ungesund ist, wird man sich am längsten gestritten haben. Nach fünfzig Jahren werden die Maschinen alles besorgen, die Arbeit der Hände und des Kopfes, und die Menschen werden sich nur noch mit ihrem Vergnügen beschäftigen, was ja, wie man in diesen verflossenen Faschingswochen erfahren hat, auch sehr anstrengend sein kann.

Der Theorie nach sind die Unterschiede auch im staatlichen und gesellschaftlichen Leben beseitigt, die Praxis kehrt sich aber nicht daran, sondern macht noch hunderterlei Unterschiede. Und im Warenhandel wie im Sport ist „Klasse" das beste, und das „erstklassige" steht überall obenan. Man spielt auch noch in der Klassenlotterie, und wer erstklassiges Pech hat, gewinnt nie etwas. Das Große Los der Preußisch-Süddeutschen soll aber wieder an die richtige Adresse gelangt sein, leere Taschen wurden mit Tausendmarkscheinen gefüllt. Hoffentlich läßt man sie nicht leichtsinnig in alle vier Winde davonflattern. Das Große Los wird erst dann zum wahren Glücksloos, wenn man das Geld mit Verstand und Vernunft verwendet. Schon manch einer verlor aber sein bißchen Verstand und Vernunft sofort, als er in der Lotterie gewann. Und auf einmal war er wieder ein armer Schächer, und die guten Freunde, die der Gewinn herangezogen hatte, waren unsichtbar geworden. Man muß nur „hören, was für Herzenswünsche laut werden, kommt das Gespräch gelegentlich darauf, was man tun würde, fiele einem das Große Los oder eine Riesenerbschaft in den Schoß! Der eine will sich ein Schloß mit Dienerschaft kaufen, der andere nur noch Sekt trinken und Austern essen, der dritte sich einen Rennstall oder eine Luftjacht zulegen. Arbeiten will jedenfalls keiner mehr. Eine der vernünftigsten Ideen pflegt noch die zu sein, daß man reisen würde, sich die Welt anzusehen. Reisen bildet und erweitert den Horizont, und eine Weltreise ist heute, wo die Flugzeuge um die Wette den halben und ganzen Globus umkreisen, keine staunenerregende Angelegenheit. Ich würde aber vorerst in der Nähe bleiben und mir zum Beispiel China für später aufsparen, das man sich, wie jeden brodelnden Hexenkessel, einstweilen besser aus angemessener Entfernung betrachtet. Ich führe zunächst mal wieder nach der schönen blauen Donau, nach Wien. Dort müssen die Hotels und Vergnügungsstätten so hohe Gemeindeabgaben aufbringen, daß man ihnen als Fremder die Last tragen helfen muß. Ein Teil der Vergnügungslokale wollte schon schließen, falls die Steuern nicht herabgesetzt würden. Aber dessen ungeachtet, nichtsdestoweniger will man nun auch in der neuen Hofburg ein Kolossalrestaurant in Verbindung mit einem großen Kaffeehause und noch größerem Kino errichten, und auch Spielsäle sind vorgesehen. Die diesjährige Wiener Operntreppe ist abgesagt worden, weil mit genügendem Besuch nicht zu rechnen war. Ich kenne mich da nicht mehr aus. Haben die Wiener Brüder noch Geld, oder haben sie keins?

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-192703081/fragment/page=0003

Belpke i. Br. (bei Oebisfelde), 3. März. In den Morgenstunden des Montag wurde der 34jährige Steinkeiler Krüger, der mit seiner Frau ein Zimmer in der an der Chaussee nach Grafhorst liegenden Polenkaserne bewohnt, von den beiden ledigen Polen Arbeiter Jusczyk und Nicolai Kowalczyk, die ebenfalls als Steinkeiler beschäftigt sind, mit einem Stein, einer Axt und einem ein Meter langen Eisenrohr so schwer verletzt, daß seine sofortige Ueberführung ins Helmstedter Krankenhaus von dem hinzugezogenen Arzt angeordnet wurde. Dort liegt Krüger in besorgniserregendem Zustande darnieder. Der Landjägerei gelang es, die beiden Täter bald zu ermitteln und die Tat aufzuklären. Die blutbespritzten Tatwerkzeuge wurden beschlagnahmt, die Täter ins Amtsgerichtsgefängnis Oebisfelde eingeliefert. Der Mißhandelte trug Schädelverletzungen, einen Armbruch und anscheinend auch innere Verletzungen davon. Wahrscheinlich wird auch eine Amputation von einigen Fingern notwendig werden.

Neustadt i. S. Auf der Strecke Neustadt—Langenwolmsdorf, in der Nähe der Heeselichter Brücke, hatten Bubenhände eine Anzahl Steine auf die Schienen gelegt, so daß der gegen 1/2 10 Uhr vormittags von Dürröhrsdorf passierende Zug beinahe zur Entgleisung gebracht wurde. Auf Anzeige des Fahrpersonals wurde die Untersuchung von einem Kriminalbeamten mit einem Polizeihund eingeleitet. Der Hund führte zuerst bis zur Langenwolmsdorfer Schule, wo er die Spur verlor. Auf ein nochmaliges Ansetzen des Hundes auf die Spur führte er zu einem Bahnwärterhaus. Die Ermittelungen werden fortgesetzt.

Heyda b. Riesa. Auf der Heimfahrt vom Fastnachtstanz nahm der Wirtschaftsgehilfe Unger die Wirtschafterin Uhlig, beide in Mergendorf wohnhaft, mit auf sein Fahrrad. Auf der abschüssigen Straße in der Nähe der Ziegelei Poppitz verlor U. die Herrschaft über sein Fahrrad, und fuhr gegen einen Baum. Beide wurden vom Rade geschleudert und blieben besinnungslos liegen. In der dritten Morgenstunde wurden sie von einem vorüberfahrenden Autoführer aufgefunden und nach dem Krankenhaus Riesa gebracht. U. hat scheinbar nicht lebensgefährliche Verletzungen am Kopfe davongetragen, während die Wirtschafterin an schwerer Gehirnerschütterung darniederliegt.

Altenburg, 4. März. (Internationaler Skatkongreß.) Die Skatspieler, die sich aus allen Teilen des Reiches und im Ausland zum hiesigen Skatkongreß rüsten, wollen nicht nur um die Siegespalme streiten, sondern auch Organisationsarbeit leisten. Mehrere Anträge liegen bereits für die geschäftliche Sitzung vor. Der wichtigste von ihnen fordert die Zustimmung des Kongresses zur Leipziger Skatordnung. Das würde bedeuten, daß der Skat mit Zahlenreizen offiziell Anerkennung findet. Ein anderer Antrag wünscht die Ernennung eines Ehrenausschusses für das deutsche Skatspiel mit dem Sitz in Altenburg.

Für Obstbau- und Gartenfreunde.

Der Garten ist und soll die Stätte wahrer Freude, Erholung und Anregung sein, gleichviel ob der Mensch ein Kind der Groß- oder Kleinstadt ist. In der jetzigen Zeit ist es besonders nötig, daß um uns etwas Grünes und Lichtes ist.

Was kann das anderes sein, als ein Stück Natur, als Blume und Pflanze. Zugleich aber muß auf die wirtschaftliche Bedeutung der Gartenbetätigung hingewiesen werden. Unser deutscher Gartenbau ist zweifellos in der Lage, den gesamten Bedarf unseres Volkes ohne Hilfe des Auslandes an gartenbaulichen Erzeugnissen zu decken. Leider aber zeigen auch die Zahlen der Einfuhr für Obst und Gemüse eine erschreckende Steigerung. Gewiß sind die schlechtesten Zeiten der Nahrungsmittelnot vorüber, aber ebenso gewiß ist, daß es sich schon der ideellen Werte der Gartenarbeit halber lohnt, im eigenen Garten eigenes Gemüse und Obst zu ziehen.

Vielfach aber fehlt es an Kenntnissen und Erfahrungen, die für freude- und erfolgbringende Gartenarbeit nötig sind. Besonders wichtig ist die Auswahl geeigneter Sorten. Hierfür ist der kostenlos illustrierte Frühjahrskatalog der Fa. Paul Hauber, Dresden-Tolkewitz, Großbaumschulen und Samenzucht, ein wertvoller Helfer. Zur eingehenderen Unterrichtung dient das 224 Quartseiten umfassende Lehrbuch (Mk. 1,30 einschl. Porto). Beide Kataloge umfassen die Abteilungen Obstbau, Beerenobst, Rosen, Zier- und Nadelhölzer, Stauden, Gartengeräte, Sämereien usw.

Kirchliche Nachrichten.

Mittwoch, den 9. März, abends 7 Uhr: Erster Passionsgottesdienst mit Feier des heiligen Abendmahls. Propst Meyer.

Die Kultur des Heimes ist die große und dankbare Aufgabe der geschmackvollen Hausfrau. Dabei gibt jedes Gebiet in Küche und Haus seine besondern Aufgaben, nicht zuletzt auch der Wäscheschrank. Hier ist Kultur und Geschmack gleichbedeutend mit Klugheit und praktischem Sinn. Die moderne, praktische Hausfrau weiß schon lange, daß die Persilmethode der Erhalter und Pfleger ihres Wäscheschatzes ist, ganz abgesehen von der außerordentlichen Ersparnis an Zeit und Mühe beim Waschen, die dieses einzig zeitgemäße Waschverfahren mit sich bringt.

Die in diesem Jahre

schulpflichtig werdenden Kinder,

d. h. alle, die bis zum 30. Juni 6 Jahr alt werden, sind zur Schule anzumelden am **Mittwoch, den 9. d. Mts.**, in der Zeit von **2 bis 4 Uhr nachm.** im Schulhause. Für nicht am Orte Geborene ist Geburts- (Tauf-)zeugnis und Impfschein vorzulegen.

Kemberg, den 7. März 1927.

Rössler, Rektor.

Miele- | **Zentrifugen Fahrräder**

Arthur Meier, Kemberg, Dübenerstr. 9

Spielkarten wieder vorrätig bei **Richard Arnold**

Landwirtschaftlicher Verein Kemberg und Umgegend

Bestellungen auf

Saatkartoffeln

Wohltmann, Centifonia, Odenwälder Blaue

werden angenommen bei den Herren **Otto Schulze, Bruno Heßler, Friedrich Wildgrube-Gaditz** bis Donnerstag.

Der Vorstand.

Küchenkanten empfiehlt **Richard Arnold**

Frisches fettes **Hammelfleisch** sowie frisches fettes **Rindfleisch und frische Flecke** empfiehlt **E. Ballmann**

Morgen Dienstag früh ab 8 Uhr **Ia. Speckkuchen** Ernst Wend.

Verkaufe einen neuen **eisernen Pflug Nr. 6 einen leichten Kuhwagen** (Einspänner) **und etliche Zentner Heu** Merkwitz Nr. 22

Bestellungen auf anerkannte **Saatkartoffeln** Spiegel-Wohltmann, Odenwälder Blaue, nimmt entgegen **Karl Lehmann**, Weinbergstr. 8

Radio-Apparat zu verkaufen. **Wittenberger Straße 52**

Prima junges fettes **Rindfleisch** empfiehlt **R. Krausemann**

Vorzüglichen **Sauerkohl** selbst eingemacht empfiehlt **C. G. Pfeil.**

Einen Lehrling stellt sofort oder Ostern ein **Fritz Falkenberg**, Schmiedemeister

Vertreter bei hoher Provision gesucht **Grüssner & Co., Neurode-Eule** Holzrollo-Jalousienfabrik, Neuheiten

Ein grauer **Straussfächer** wurde beim Kriegervereins-Vergnügen am 29. Januar verloren. Gegen Belohnung abzugeben in der Geschäftsstelle dieses Blattes.

Krieger-Verein Morgen Dienstag, abends 8 1/4 Uhr im Palmbaum **Versammlung** Erscheinen aller Kameraden erwünscht **Der Vorstand**

Willkommene Konfirmationsgeschenke:

Handtaschen

Brief- und Aktenmappen

Portemonnaies

Toilette- und Manicurekästen | Handschuh-, Kragen- und Taschentuchkästen
Reise-Neccessaire | Nähkörbe und -Kästen
Toilette- und Taschenspiegel

Briefkassetten

Reiche Auswahl *Solide Preise*

Richard Arnold, Buchhandlung, Kemberg

Redaktion, Druck und Verlag: Richard Arnold :: Kemberg (Bez. Halle a. Saale) — Fernsprecher Nr. 203

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-192703081/fragment/page=0004